

GERHARD BLEIFUSS: **Baumwollfabrikant in Württemberg – die Familie Otto und ihre Firmen 1814–1914.** (Südwestdeutsche Schriften, Heft 24). Mannheim 1997. 470 Seiten, 8 Fotos, 30 Tabellen. Gebunden DM 57,- ISBN 3-923750-69-2

Das auf gründlichen Forschungen beruhende Buch schließt eine Lücke in der Darstellung der Industrialisierung Württembergs. Es umfaßt mit dem Zeitraum von 1814 bis 1914 das Jahrhundert der sich entfaltenden Industrialisierung unseres Landes und ermöglicht den Vergleich mit anderen deutschen Gebieten. Das Besondere an dieser Darstellung liegt darin, daß es sich dabei um die Aktivitäten einer einzigen Familie handelt. Ausführlich wird deshalb im zweiten Teil die Geschichte der Familie Otto abgehandelt. Die Wechselbeziehungen zwischen der beruflichen Tüchtigkeit und dem darauf beruhenden Erfolg, zwischen den verwandtschaftlichen Beziehungen und den durch Heirat geschaffenen Verbindungen werden deutlich gemacht. Als nicht immer einfach erwies sich die Erziehung der Söhne zu idealen Unternehmenserben, da der Firmengründer sehr dominant und nicht gewillt war, der Selbständigkeit der Söhne den von diesen erwarteten Raum zu geben. Lange vorherrschend war der Wissenserwerb durch Lehre und praktische Mitarbeit gegenüber der theoretischen Unterrichtung. Dies galt für den kaufmännischen wie den technischen Bereich. Im Streben nach Leistung bestimmte eine bewußt protestantische Berufsethik die Arbeit und die patriarchalische Fürsorge in religiöser und materieller Hinsicht das unternehmerische Tun. Politisch stand die Familie der konservativen Richtung nahe.

Typisch für die Entwicklung der 1815 in Nürtingen gegründeten Firma Otto (vom Schwiegersohn Melchior fortgeführt) ist, daß sie und ihre später verselbständigten Filialen in Unterboihingen (heute Wendlingen) und Reichenbach an der Fils stets als Familienunternehmen im Besitz von Eigentümerunternehmen geblieben sind. Die Firma Otto ist eine von vier Unternehmen aus der Anfangszeit der württembergischen Baumwollindustrie, die sich bis über den Zweiten Weltkrieg gehalten hat.

Die Mobilisierung der Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Technik im Blick auf den Wechsel der Konjunkturen und Wechselbedingungen sind zentrale Themen der vorliegenden Arbeit. Standortwahl, Ausbau, Kapitalbeschaffung, Bezug von Maschinen und Rohstoffen (u. a. Aufbau einer eigenen Baumwollplantage in Kilossa in Deutsch-Ostafrika 1906–1914), Anwerbung von Arbeitskräften, betriebliche Sozialpolitik, Organisation und Rechtsform des Unternehmens sowie Produktion und Absatz der Erzeugnisse werden ausführlich behandelt.

Bei der Standortwahl z. B. gab lange Zeit die verfügbare Wasserkraft den Ausschlag. Oft waren langwierige Verhandlungen mit amtlichen Stellen nötig, da einmal die Rechte anderer, früher lizenzierter Nutzer, zum anderen bis 1899 auch die Bedürfnisse der Flößerei berücksichtigt werden mußten. Die Eröffnung der Neckartalbahn 1859

wirkte sich zunächst nicht aus. Sie wurde zunächst nur für die Anlieferung der Baumwolle genützt. Erst später wurden nach und nach Dampfmaschinen als Antriebsreserven aufgestellt, für die Kohle herbeigeführt wurde.

Im Rahmen dieser Besprechung kann nicht auf alle interessanten Themen eingegangen werden, etwa die Nachwirkung der napoleonischen Kontinentalsperre, die Auswirkungen des Beitritts Württembergs zum Deutschen Zollverein, des amerikanischen Sezessionskrieges, der Reichsgründung mit dem Anschluß des elsässischen Textilzentrums Mühlhausen und der deutschen Kolonialpolitik, aber auch des unterschiedlichen Verlaufs der Konjunktur. Die Frage der Arbeitszeit, des Einsatzes von Frauen, Kindern und Jugendlichen erscheint uns heute nicht weniger wichtig als die technische Entwicklung in der Spinnerei und Weberei sowie das sorgfältige Prüfen des Angebots der Neuerungen. Es darf aber gesagt werden, daß die Vielzahl der dargestellten Aspekte auch dem vielseitigen Interesse der Leser entgegenkommt.

Hans Binder

IRENE FERCHL: **Annette von Droste-Hülshoff am Bodensee. «Die zweite Hälfte meiner Heimat ...».** Ein literarischer Reiseführer. Klöpfer & Meyer Verlagsgesellschaft Tübingen 1997. 192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden DM 34,- ISBN 3-931402-25-8

Der 150. Todestag der «Droste» in diesem Jahr bietet vielfach Gelegenheit, an jene deutsche Dichterin zu erinnern, deren Werk nur noch wenige Liebhaber kennen, obwohl ihr Konterfei seit einiger Zeit den Zwanzig-Mark-Schein in unseren Portemonnaies zielt. Lesungen, Konzerte und Ausstellungen dienen dem Erinnern ebenso wie eine ganze Palette von Publikationen, seien es Biographien, fiktive Lebensbilder, die wiederaufgelegte Gesamtausgabe, ihre Briefe oder aber Reiseführer zu den Stätten ihres Lebens. Unter letzteren verdient der kleine, aber feine literarische Reiseführer aus dem Tübinger Klöpfer & Meyer-Verlag besondere Erwähnung. Auffallend sorgfältig und liebevoll ausgestattet, auch wenn manche der vielen Schwarz-Weiß-Fotos gar zu klein geraten sind – folgt er den Spuren, die die Dichterin aus Westfalen rund um den Bodensee hinterlassen hat.

Anna Elisabeth Freiin von Droste zu Hülshoff (1797–1848) war 1835 auf Einladung ihrer frisch verheirateten Schwester Jenny das erste Mal an den Bodensee gekommen. Damals bewohnte diese zusammen mit ihrem Jahrzehnte älteren Mann Schloß Eppishausen im schweizerischen Thurgau. Freiherr Joseph von Laßberg war wegen seiner Bibliothek, vor allem aber wegen der von ihm gefundenen und herausgegebenen Handschrift C des Nibelungenliedes bekannt geworden. Für die Ansammlung gelehrter Mediävisten, die sich um ihn scharten, hatte die westfälische Schriftstellerin nur beißenden Spott: ... nur Männer von einem Schlage, Alterthümer, (...) sehr geachtete, ja sehr berühmte Leute in ihrem Fach – aber langweilig wie der

*bitter Tod, – schimmlich, rostig, prosaisch wie eine Pferde-Bürste, – verhärtete Verächter aller neueren Kunst und Literatur, – mir ist zuweilen als wandle ich zwischen trocknen Bohnen-Hülsen, und höre Nichts als das dürre Rappeln und Knistern um mich her.* Von dem Eindruck, den dagegen die Alpenlandschaft bei ihren vielen Ausflügen auf sie machte, zeugen zahlreiche während dieses Aufenthalts entstandene Gedichte.

Als sich die Droste sechs Jahre später erneut auf die Reise an den Bodensee machte, ging es nach Meersburg, wo Schwester und Schwager das hoch über dem See gelegene Alte Schloß erworben hatten. Mittlerweile war Annette zu literarischem Ruhm gekommen. Von dem Honorar für ihr zweites Buch konnte sie das Fürstenhäusle, ehemals ein fürstbischöfliches Lustschloß, ersteigern und machte es zu ihrem Refugium. *O, Sie sollen sehn, ich mache ein kleines Paradies aus dem Nestchen!* schrieb sie ihrer Freundin begeistert. Gemeinsam mit dem jungen Levin Schücking, der bei Laßberg als Bibliothekar arbeitete, erkundete sie in vielen Spaziergängen *die himmlische Gegend, die gesunde Luft, das romanhaft alte Schloß, und Musick an allen Ecken*, genoß eine kurze Zeit privaten Glücks. Noch 1835 hatte die «Stockmünsterländerin» *den münsterischen Mond gelber als den schweizer gefunden*, nun beschrieb sie den Bodensee *als die zweite Hälfte meiner Heimat*.

Mehr als viereinhalb Jahre ihres Lebens, ihre literarisch produktivste Zeit verbrachte Annette von Droste-Hülshoff am Bodensee. Sie starb am 24. Mai 1848 in Meersburg und liegt dort auf dem Friedhof begraben.

In acht Kapiteln folgt Irene Ferchl den Stationen dieser Jahre, schildert Ausflüge, Besuche und Begegnungen der Droste, läßt vor allem die Dichterin selbst zu Worte kommen, zitiert neben ihren Gedichten ihre oft mit überraschend spitzer Feder geschriebenen Briefe und fügt historische Erläuterungen zu den literarischen Orten nur dort an, wo sie als Lese- und Sehhilfe dienen, verschwindet als Autorin aber dennoch nicht im scheinbar Neutralen, Unbestimmten, sondern läßt ihre Vorlieben wie ihre Abneigung anklingen, entdeckt die «große deutsche Dichterin» für die Gegenwart neu. So ist der Band ein vorbildlicher literarischer Reiseführer geworden, der gleichermaßen durch die Orte wie durch das Werk der Annette von Droste-Hülshoff führt, Lese-Anstöße gibt und Lese-Erlebnisse ermöglicht.

*Benigna Schönhagen*

**HANNA KEYLER: Eine Schwäbin in Hohenlohe.** Verlag Robert Baier Crailsheim 1998. 91 Seiten mit 44 Abbildungen. Kartoniert DM 34,- ISBN 3-929233-10-X

Rasch vollzieht sich die Verstädterung großer Teile Baden-Württembergs. Was man heute als «ländlichen Raum» bezeichnet, ist in Wirklichkeit sehr oft eine Vorstadtlandschaft. Wer noch eine ländlich-bäuerlich bestimmte Gegend kennenlernen will, dem sind nur wenige Gebiete so vorbehaltlos zu empfehlen wie die östliche Hohenloher Ebene.

Dorthin, in den Weiler Emmertsbühl zwischen Blaufelden und Wiesenbach, zog es die Stuttgarterin Hanna Keyler. Hatte sie in der Jugend von einem Dasein als Rittergutsbesitzerin geträumt, so gleicht ihr arbeitsreiches Leben in dem alten Bauernhaus, das sie erworben hat, freilich eher dem einer Magd, wie sie launig schreibt. Aber sie genießt trotzdem das Leben fern der Großstadt, von dem ihre flüssig geschriebene, angenehm zu lesende Schilderung ein farbiges Bild liefert. Hintergrund ist die Hohenloher Landschaft: *Es geht sehr irdisch zu in Emmertsbühl. Aber darüber wölbt sich ein weiter Himmel. Der Blick kann ungehindert umherschweifen und sich an Wolkenspielen und Himmelsbläue erfreuen. Und weil bei uns die Nächte dunkel sind, gibt es immer wieder einen strahlenden Sternenhimmel, der höchstens vom Vollmond und nicht vom Neonlicht überstrahlt wird.* Zum Erlebnis wird der Schwäbin nicht zuletzt der «fremdartige», dort so unverfälscht wie kaum noch anderswo gesprochene hohenlohisch-fränkische Dialekt, von dem Kostproben wiedergegeben werden.

Zu Bauernhöfen gehören Katzen. Ihnen gilt die besondere Liebe der Autorin. Einfühlsam berichtet sie in den Schlußkapiteln über ihre Hausgenossen, deren individuellen Charakter und oft trauriges Schicksal. Ich wünsche dem ansprechend bebilderten, schmucken Büchlein viele Leser und damit dem «Hohenlohischen» neue Freunde.

*Hans Mattern*

**JÜRGEN HAGEL: So soll es seyn. Königliche Randbemerkungen und Befehle zur Stadtgestaltung in Stuttgart und Cannstatt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 70). Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1996. 424 Seiten mit 80 Abbildungen. Pappband DM 45,- ISBN 3-608-91830-2

Einen recht ungewöhnlichen Ausgangspunkt nimmt Jürgen Hagel, langjähriger Akademischer Direktor am Geographischen Institut der Universität Stuttgart, bei seiner Untersuchung der Stadtgestaltung und Stadtplanung unter den Königen Friedrich und Wilhelm I.: die königlichen Randbemerkungen auf den Bauanträgen zwischen 1800 und 1845, mit anderen Worten die Willensäußerung der Herrscher zu Fragen der Gestaltung und Planung in Stuttgart.

Es ist höchst überraschend, in welchem Maße sich die beiden Herrscher um das Bauwesen ihrer Residenz kümmerten. Offenbar ließen sie sich beide *alle* Bauanträge in Stuttgart in Form von «Anbringen an den König» vorlegen, jeweils versehen mit einer Einschätzung der zuständigen Behörde(n). Die ohne Bemerkung und Änderung genehmigten Anträge konnten dabei unberücksichtigt werden, doch bei einer großen Zahl von Baugesuchen – nicht nur bei Streitfällen oder Rekursen von Bauwilligen gegen Entscheidungen der Behörden – bildeten sich die Herrscher ein eigenes, nicht selten von der Meinung ihrer Behörden abweichendes Urteil, das oft sachlich begrün-